





**Kerstin Piribauer**

# **Gemeinsam durch schwierige Zeiten**

**Wenn unser Partner Hund seine Gesundheit verliert**

© 2020 Kerstin Piribauer

„Gemeinsam durch schwierige Zeiten  
Wenn unser Partner Hund seine Gesundheit verliert“

Vollständige Neubearbeitung von  
„Liebe wirkt Wunder. Hundepatienten optimal begleiten“

Autor: Kerstin Piribauer

Umschlaggestaltung: Publizistik Piribauer GesbR

Lektorat, Korrektorat: Publizistik Piribauer GesbR

Verlag: Buchschmiede von Dataform Media GmbH

ISBN:

978-3-99110-056-0 (Paperback)

978-3-99110-057-7 (Hardcover)

978-3-99110-058-4 (e-Book)

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

## **Inhalt**

<b>Beginnen wir mit einer Geschichte .....</b>	<b>9</b>
Der Weg zur vollständigen Lähmung .....	11
Neue Mobilität .....	13
Geschenktes Leben am Rande der Lebbarkeit.....	13
<b>Warum dieses Buch? .....</b>	<b>15</b>
<b>Zweifel an der menschlichen Einzigartigkeit .....</b>	<b>24</b>
„Es gibt zwei Kategorien von Tieren“ .....	25
Die freie Weitsicht .....	26
Die „Arche Noah“ als Schicksalsgemeinschaft .....	27
Ethische Diskussion zur Neuorientierung .....	28
„Können sie leiden?“ .....	29
„Was dagegen über allen Preis erhaben ist ...“ .....	30
Die vierte Kränkung der Menschheit?.....	31
Naturwissenschaftliche Basis ethischer Diskussionen .....	33
Vom Welfare-Gedanken zur Würde.....	34
<b>So nah und so verwandt .....</b>	<b>37</b>
Ähnliche Hirnaktivität bei Mensch und Hund .....	38
Neue Sicht auf das Hundehirn .....	40
Unterschiedliche Kommunikationsebenen.....	41
Ähnliche Hirnmechanismen verarbeiten menschliche Sprache .....	42
Ähnlich auch im Schlaf: Auch Hunde träumen .....	44
Schlaf fördert Gedächtnisleistung und hält gesund .....	47
Hundehirn unter Fleischfressern am leistungsfähigsten .....	49
Intelligenztest für Hunde .....	50
Lernprozess verläuft in jungen Jahren schneller.....	51
Verstehen Hunde unsere Emotionen? .....	52
Vom hundlichen „Wissen“ um Gefühle.....	54
Hunde können Perspektive des Menschen einnehmen .....	55
Der Kreis zur Ethik schließt sich .....	56
<b>Dem LEBEN zuliebe!.....</b>	<b>58</b>

Moderne Tiermedizin schützt Leben.....	59
Die Frage nach der Überlebenszeit .....	62
„Ein denkendes, fühlendes und sensibles Lebewesen ...“ .....	64
Vom ethischen Konflikt des Tierbesitzers.....	65
Damit wir unseren Hunden ins Gesicht schauen können .....	66
Hunde verbessern auch menschliche Gesundheit .....	67
Die Zukunft hat bereits begonnen.....	68
Mit dem Wissen wächst die Verantwortung .....	70
<i>Kleine und große Hilfsmittel</i> .....	73
Der ungeliebte Halskragen.....	73
Gehhilfen und Rollis garantieren Mobilität .....	75
Brauchen Hunde wirklich keinen Mantel? .....	76
Vom LEBEN mit dem kranken Hund.....	78
Leben heißt mehr als perfekt Funktionieren.....	79
Liebe leben.....	80
<b>Entspannt zum Tierarzt .....</b>	<b>82</b>
Information im Vorfeld ist aktive Vorsorge.....	83
Der Weg zum Fachtierarzt .....	84
Die Kommunikation in der Tierarztpraxis.....	86
Tierarztbesuch als selbstverständliche Routine .....	88
10 Tipps für einen entspannten Tierarztbesuch! .....	90
Der Blutbefund - (k)ein Blatt mit sieben Siegeln .....	91
1 Blutbeutel = 1 Hundeleben: Blutspenden rettet Leben .....	94
Keine Angst vor der Narkose! .....	95
Wundheilungsprobleme vermeiden.....	100
<b>Von Liebe und Harmonie.....</b>	<b>102</b>
Herausforderung für die Medizin des 21. Jahrhunderts.....	103
Ungefilterte Gefühlswahrnehmung bei Hunden? .....	104
Die biochemischen Wohlfühlfaktoren .....	105
Die Liebe liegt auch in den Genen .....	107
Chronischer Stress als Krankheitsrisiko .....	108
Stressniveau des Hundes hängt vom Menschen ab .....	111
Liebevolle Fürsorge unterstützt Heilung .....	113
Placeboeffekt beim Tier schon lange bekannt .....	113

Verhalten des Besitzers ist Teil der Therapie.....	115
Kommunikation als „Placebo“ .....	116
Vermeintliche Wundermittel .....	120
Wahre Wunder wirkt die Liebe .....	123
<b>Unser Einfluss auf die Gene .....</b>	<b>126</b>
Der klassische genetische Ansatz und das Bild der Epigenetik....	126
Die DNA: nur ein kleiner Prozentsatz Gene.....	128
Epigenetische Mechanismen.....	130
Konsequenzen für die Hundezucht? .....	131
Umwelteinflüsse höher als gedacht .....	132
Neues Wissen bedeutet neue Verantwortung.....	134
Genetisches Wissen als Chance für die Zucht.....	134
<b>Von „Doktor Google“ und „Professor Facebook“ .....</b>	<b>138</b>
Wertvoller Erfahrungsaustausch und mögliche Gefahr .....	139
Die Onlineklassiker .....	142
Soziale Medien bedienen Belohnungsmechanismen.....	143
Die andere Seite: Wissen und Verstehen wecken Vertrauen .....	146
<i>Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihren Tierarzt!</i> .....	146
Wirkungen bedingen Nebenwirkungen .....	147
Antibiotika und Cortison – NIEMALS ohne Tierarzt! .....	150
Chemotherapie kann LEBEN sichern .....	151
Gut gemeint, aber brandgefährlich! .....	153
<i>Ernährungsfragen zwischen Ideologie und Biologie</i> .....	155
Aus dem Menü der virtuellen Gerüchteküche.....	156
BARF ist in – aber nicht ohne Risiken.....	157
Hohe Keimbelastung in vielen BARF-Produkten .....	158
Auf ausgewogene Nährstoffzufuhr achten! .....	160
<i>Aktive Gesundheitsvorsorge vermindert Risiken</i> .....	163
Zeckenschutz und individuelles Risiko .....	163
Wohlstandsdiskussion ums Thema Impfen .....	165
Impfen = Verantwortung des Einzelnen für die Gemeinschaft....	166
<i>Kastration der Hündin: Widersprüchliche Studienlage</i> .....	168
Prävention gegen Mammakarzinom unumstritten .....	172
Neurophysiologische Aspekte.....	173

Endoskopie als chirurgische Alternative.....	173
<b>Wenn der Tag näherkommt.....</b>	<b>175</b>
Es geht uns richtig gut .....	178
Vorbereitung auf den letzten Tag.....	179
Jenseits von Angst .....	180
Am Ende stellen sich keine Fragen mehr .....	182
Soziale Stellung entscheidet .....	186
Unausweichliche Grenzerfahrung .....	187
Verbiete Dir die Liebe nicht .....	188
<b>Die große Kraft.....</b>	<b>192</b>
An sicherer Hand durch das Grenzland des Lebens .....	192
Triumphzug des Lebens .....	193

## Beginnen wir mit einer Geschichte

**„Im Leben mit einem Hund zählen keine Pokale und unnützen Staubfänger, sondern es geht einzig und allein darum, das wichtigste Turnier und die wichtigste Prüfung zu meistern, die es gibt: das Leben selbst!“** – Noch heute, einige Jahre nach Auroras Tod, bedeuten mir diese Zeilen einer lieben Freundin, die ich damals im Sommer 2011 erhielt, unendlich viel, fassen sie doch kurz und treffend zusammen, was Aurora mich in der letzten Phase ihres Lebens lehrte. Mit den acht Monaten, die ich Aurora während ihrer Krankheit begleiten durfte, hinterließ sie mir ein unschätzbares Erbe – acht unendlich schöne Monate, die Aurora und ich am Ende miteinander leben durften und die zu den intensivsten und glücklichsten meines Lebens zählen, die mein Denken und Tun fundamental veränderten und bis heute beeinflussen.

**N**ach den ersten noch kaum wahrnehmbaren Symptomen im September 2010 ging Aurora wenige Monate später unaufhaltsam der vollständigen Lähmung der Hinterextremitäten entgegen, die in den ersten Märztagen des Jahres 2011 erreicht war. Neben der Pflege, die sie benötigte, neben allen medizinisch notwendigen Aufgaben, die wir beide miteinander zu erfüllen hatten, und einer Lebenspartnerschaft, die auch für mich in dieser Intensität eine neue Erfahrung darstellte, blieb mir vor allem die eine Aufgabe: Aurora und ihren Umgang mit ihrer Erkrankung rückhaltlos zu bewundern! Aurora war nicht nur eine sehr willensstarke, sondern auch ausgesprochen nervenstarke Hündin, die es mit einem ausgeprägten Selbstbewusstsein in jedem Moment verstand, ihre Krankheit anzunehmen, sich mit der gegebenen Situation bestmöglich zu arrangieren – und sich verwöhnen zu lassen! Ihre Lebensfreude und ihr Lebenswille waren ungebrochen – bis zu jenem Moment Ende Juli 2011, in dem sie mir von einer Sekunde auf die andere in die Arme fiel und ihr bewusstes Dasein genauso abschloss,

wie sie die letzten Monate verbracht hatte: als glückliche Hündin, die ihr Leben in endlosem Vertrauen und bedingungsloser Liebe zu ihrem Umfeld lebte.

Mitte September 2010: Aurora war bis vor wenigen Wochen noch freudig und aktiv mit mir im Hundesport unterwegs gewesen. Neben den regelmäßigen Trainingseinheiten für die bevorstehende geplante IPO3-Prüfung standen tägliche Ausflüge in Wald und Flur unserer oststeirischen Umgebung, als ihre Motorik zunächst fast unmerklich unkoordiniert erschien. Innerhalb weniger Wochen entwickelten sich deutliche und unübersehbare Unregelmäßigkeiten im Bewegungsablauf, Ataxien, die im Rückblick und im Vergleich zu dem, was noch folgen sollte, harmlos erscheinen. Aurora verlor ihr Sprungvermögen, und manchmal fürchtete ich angesichts ihres extrem schlendernden Gangbilds, sie fiel über ihre eigenen Füße. Aber nein! Noch hatte Aurora all diese Unwägbarkeiten absolut im Griff, war keineswegs bereit, auf unsere Spaziergänge zu verzichten und strahlte ein Selbstbewusstsein und eine Lebensfreude aus, die auch mir aus meinen Sorgen heraushalfen. Neben den diagnostischen Maßnahmen an der Kleintierklinik der Veterinärmedizinischen Universität Wien lebten wir unseren Alltag nahezu unverändert weiter – fast als ob Aurora mich aufforderte, die unübersehbaren Anzeichen ihrer Erkrankung ebenso zu ignorieren, wie sie selbst es tat. Statt die gemeinsamen Unternehmungen und Auroras Lebensinhalte ihren neuen körperlichen Gegebenheiten entsprechend einzuschränken, suchten wir vielmehr nach Möglichkeiten, den jeweiligen Status der Erkrankung bestmöglich zu managen und den Alltag mit dem ein oder anderen Hilfsmittel zu erleichtern. So bedeckten Teppiche den glatten Fliesenboden in Teilen unseres Hauses, und im Wald mieden wir die allzu unebenen, wild verwachsenen Wege, fanden stattdessen neue Lieblingsplätze an einem kleinen Weiher oder auf einem stillen Wiesenhain. Gemeinsam mit dem Ärzte- und Therapeutenteam der Wiener Universitätsklinik, wo Aurora optimal betreut war, entschieden wir, die physiotherapeutischen Behandlungen um die Unterwassertherapie zu erweitern. Die

gezielte Bewegung im Wasser sollte vor allem den zu erwartenden Muskelabbau in der Hinterhand möglichst lange hinauszögern. Aurora lernte das Unterwasserlaufband kennen und lieben und stieg jedes Mal freiwillig in ihren „Wellnesspool“ – nicht zuletzt dank der liebevollen und einfühlenden Unterstützung, mit der sie in der physiotherapeutischen Ambulanz begleitet wurde. Von höchster Wichtigkeit war immer wieder die Untersuchung und Bewertung ihres Schmerzempfindens. Auroras Erkrankung selbst verlief nahezu vollständig schmerzfrei. Für die aufgrund des veränderten Bewegungsmusters unvermeidlichen Verspannungen reichte neben Akupunktur und Massage eine sehr niedrig dosierte Schmerztherapie vollkommen aus.

## **Der Weg zur vollständigen Lähmung**

Voller Pläne und in grenzenlosem Optimismus starteten Aurora und ich ins neue Jahr. Unternehmungslustig verbrachten wir die ersten Januartage mit fröhlichen Waldspaziergängen. Wir waren beide überzeugt: Das wird ein tolles Jahr! – wer weiß, vielleicht das beste unseres Lebens ... Wir waren voller Zuversicht, und tief in mir ahnte ich, dass diese positive Aufbruchsstimmung, die uns beide beherrschte, in den kommenden Wochen und Monaten unser wichtigstes Kapital sein würde. Trotz der unübersehbaren Ataxien in der Hinterhand waren noch Spaziergänge mit Spiel und Spaß möglich. Unsere abwechslungsreichen Unternehmungen führten uns noch immer an wunderschöne Orte des steirischen Vulkanlands, Aurora bewegte sich gerne – im Rahmen ihrer Möglichkeiten so leicht und mühelos. Eines Nachmittags: Übermütig sprang sie in die weiße Winterpracht – und glücklich über diese Lebensfreude sah ich im gleichen Moment, wie sie sich mit den unkoordinierten Bewegungen ihrer Hinterbeine auf dem schneeglatten Untergrund nicht halten konnte, hinfiel und drei Meter die Böschung hinunterrutschte. Aber noch konnte sie selbstständig aufstehen! Fröhlich und mit selbstbewusst hoch erhobener Rute kam sie zu mir, fühlte sich

sicher, schien einfach glücklich schon den neuen gegenwärtigen Moment zu leben. Die Sekunden davor waren vergessen ...

Auch wenn sich unser Bewegungsradius in den kommenden Wochen noch deutlich einschränken sollte: Es gab keinen Moment, in dem Aurora nicht in Spiellaune gewesen oder nicht freudig und bereitwillig einer Spielaufforderung gefolgt wäre. Ihre Aufgeschlossenheit und mentale Präsenz schienen die zunehmende körperliche Behinderung geradezu kompensieren zu wollen. Aurora signalisierte mir in jedem Moment eine kompromisslose Bereitschaft, ihre sich stetig verändernden Lebensbedingungen anzunehmen. Mit der ganzen Kraft ihrer Persönlichkeit wusste sie jede Situation zu meistern und ließ mir mit ihrem offenen, lebensfrohen Ausdruck kaum Raum für die Sorgen, die mir die dramatische Verschlechterung ihres Zustands während der Wintermonate machte.

Weiterhin fuhren wir wöchentlich zur Physiotherapie an der Universitätsklinik. Aurora liebte diese Fahrten, genoss ihre „Wellnesstage“ in der Klinik und saß während der Heimfahrt am Nachmittag mit dem denkbar zufriedensten Gesichtsausdruck hinter mir im Auto – in der festen Überzeugung: „Das war ein toller Tag heute!“ Mein Vertrauen in die Klinik, wo wir während dieser Monate schlicht auf Händen getragen wurden, und in die behandelnden Tierärzte, die Aurora und mich mit ebenso viel medizinischer Kunst wie einfühlsamer Menschlichkeit begleiteten, waren die wichtigsten Voraussetzungen dafür, dass ich diese Zeit nicht in beständiger Angst und Sorge erlebte, sondern stattdessen bewusst die neue – andere – Lebensqualität erkennen konnte, die Aurora und mich in diesen Monaten der Krankheit begleitete.

Die ersten Märztage brachten den Abschluss der vollständigen Lähmung der Hinterextremitäten. Der Einsatz eines Expanders brachte schon seit einiger Zeit keine wirkliche Erleichterung mehr, und so entschieden wir uns für einen Rollwagen, der Aurora ein bedeutendes Maß an Mobilität zurückgeben würde, und der uns vor allem auch wieder die Möglichkeit zu ausgiebigen Spaziergängen

und abwechslungsreichen Unternehmungen außerhalb unseres Grundstücks gab.

## **Neue Mobilität**

In unzähligen Begegnungen und Gesprächen, die sich ergaben, wenn Aurora und ich gemeinsam unterwegs waren, lernte ich die Skepsis vieler Hundebesitzer einem derartigen Hilfsmittel gegenüber kennen, erfuhr viel von Unsicherheiten, von menschlicher Eitelkeit, von den Ängsten, die manche Menschen davon abhalten, ihrem Freund auf vier Pfoten diese Lebensmöglichkeit zu bieten. Dabei gelang es Aurora und mir stets, ein mitleidsschweres „Oh, so ein armer Hund“ gemeinsam mit einem strahlenden Lächeln und der Beteuerung zu beantworten, dass hier kein armer Hund stehe, sondern eine starke Persönlichkeit, die ihre Erkrankung angenommen habe und ihr Leben genieße. Dieser Rollwagen stand für Mobilität und Lebensfreude, für Abwechslung und Unternehmungslust! Für Aurora und mich bedeutete er ein Stück Freiheit, dem wir unzählige Ausflüge verdankten, in die Donauauen oder auch nur auf die Wiese der Autobahnraststätte, wo wir es uns niemals nehmen ließen, in der wundervoll strahlenden Sommersonne gemeinsam ein Eis zu genießen, zu unserem geliebten Waldweiher oder auch nur auf die vertraute Wiese. Die fröhlich tanzenden Sonnenstrahlen im oberösterreichischen Bergwald oder die sommerliche Erfrischung an einem idyllischen Bergbach im niederösterreichischen Wechselgebiet – ohne den Rollwagen hätten wir diese Momente stillen Glücks, die nur uns beiden gehörten, niemals gelebt. Gemeinsam ließen wir keine Möglichkeit aus, diese Lebensform in allen Facetten zu genießen.

## **Geschenktes Leben am Rande der Lebbarkeit**

Es war ein Gefühl unendlicher Nähe, das sich von Tag zu Tag mehr zwischen Aurora und mir aufbaute. Früher war ich der Meinung gewesen, dass eine gemeinsam durchlebte Geburt und die Aufzucht eines Wurfs ein ganz besonders inniges Verhältnis zur

Hündin entstehen ließen. Sicher ist dem auch so, und sicher glauben wir alle im täglichen, von Spiel und Spaß erfüllten Alltag mit unseren Hunden, dass sich die Intensität der Beziehung kaum mehr steigern ließe, aber Aurora lehrte mich, wie „klein“ all das sein kann gegen geschenktes Leben am Rande der Lebbarkeit.

Wenige Wochen nach der vollständigen Lähmung der Hinterbeine verlor Aurora die Fähigkeit, selbstständig Harn und Kot abzusetzen. Vielleicht gibt es wenige Konstellationen, die ein Leben in dieser Situation noch möglich machen. Aurora und mir war es vergönnt. Ihr ungebremsster Lebenswille, mein unerschütterlicher Optimismus, die Ärzte und Therapeuten der Universitätsklinik, die Tag und Nacht für uns da waren, – gemeinsam machten wir das Unmögliche möglich.

Aurora fühlte sich wunderbar. Sie nahm unsere Hilfestellungen dankbar mit tiefem Vertrauen und absoluter Selbstverständlichkeit an, sie strahlte eine herzerfrischende Lebensfreude aus und schien geradezu stolz darauf, ihrer Umwelt zu beweisen, wie sie mit ihrer Erkrankung umzugehen verstand. Gemeinsam spürten wir die Liebe, die uns trug, und die uns beide so glücklich und reich machte ... bis zu jenem Tag im Juli 2011, an dem sie innerhalb weniger Stunden eigenständig entschied, aus dem Leben zu scheiden ...

## Warum dieses Buch?

**Der Lebenspartner auf vier Pfoten ist erkrankt. Für viele zweibeinige Hundeltern ist das eine äußerst belastende Situation und je nachdem, um welche Erkrankung es sich handelt, ein traumatisches Erlebnis. Unser ureigenes Fühlen und Denken, unsere persönlichen Erfahrungen und die Art und Weise, wie wir dem Leben und seinen Herausforderungen begegnen, bestimmen jetzt unser Handeln und gehören neben einer am neuesten Wissensstand der Tiermedizin orientierten Therapie zu den bedeutendsten Faktoren, die einen positiven Einfluss auf die Genesung unseres vierbeinigen Freundes ausüben können. Vieles, was zu seinem Wohle geschehen kann, was sein Leben erhält und schützt, liegt in unserer Hand und in unserem Umgang mit den Gegebenheiten. Wir selbst sind es, die für das Leben, das sich uns anvertraut, bestmögliche Entscheidungen treffen müssen.**

**I**ch möchte Sie, liebe Leserinnen und Leser, teilhaben lassen an den Ergebnissen eines langen Lernprozesses, in dem ich die Überzeugung gewann, dass die wesentliche Basis für gute Entscheidungen im Sinne unseres Hundes eine vernunftbasierte Herangehensweise an die jeweils aktuelle Fragestellung ist. Dazu bedarf es vor allem auch einer bewussten Kanalisation und Selbstkontrolle unserer Emotionen. Um gerade in einer so schwierigen und emotional belastenden Situation wie der Betreuung eines erkrankten Hundes gute und ethisch vertretbare Entscheidungen zu treffen, ist vor allem eines notwendig: eine frühzeitige offene Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten der modernen Tiermedizin, die uns im gegebenen Fall die notwendige Orientierung bietet, im Interesse unseres vierbeinigen Lebenspartners zu handeln.

Der Inhalt dieses Buches basiert auf meiner inzwischen langjährigen Auseinandersetzung mit diesen Themen, die einst mit meinem Weg in die Boxerzucht ihren Anfang nahm und die mir einen breiten

Einblick in die Fragen, Sorgen und Unsicherheiten schenkte, die uns alle als fürsorgliche Betreuer unseres vierbeinigen Patienten beschäftigen.

Am Anfang dieses Buches möchte ich Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, von Aurora erzählen. Ohne Aurora würden Sie dieses Buch nicht in Händen halten. Diese Boxerhündin und die Monate, die ich sie während ihrer Erkrankung begleiten durfte, haben mein Denken und Tun – und damit mein Leben – wie kein anderes Ereignis verändert und geprägt. Aurora stammte aus dem ersten Wurf meiner ehemaligen Boxerzucht. Somit verdanke ich ihr Leben einer Zeit, in der ich mich von einer für mich damals absolut neuen, unbekanntem Leidenschaft für Zucht und Hundesport, die mein damaliger Freundeskreis begeistert lebte, mitreißen ließ. Gut zehn Jahre lang war ich scheinbar zu Hause in einer Welt, von der mich gedanklich oft Lichtjahre trennten. Trotz vieler schöner Momente und Begegnungen, von denen einige zu echten Freundschaften führten, entwickelten sich über die Jahre hinweg ganz unterschiedliche Entfremdungsprozesse: Zuerst entfernte ich mich in meinem anfänglichen Enthusiasmus von meinen eigenen ethischen Überzeugungen und Vorstellungen einer erfüllenden Mensch-Tier-Beziehung, später konnte ich mich auf dem Weg zurück zu mir selbst mit diesem Umfeld und seinen Reglements immer weniger identifizieren. Dennoch betrachte ich meine damalige Zugehörigkeit zu einem FCI-anerkannten Zuchtverein und die vielen Stunden, die ich in eine umfassende Gebrauchshundeausbildung investierte, mit all den damit verbundenen Begegnungen keineswegs als verlorene Zeit. Diese Jahre boten mir Lebenserfahrungen, die ich in dieser Form wahrscheinlich nirgends anders hätte machen können.

Auroras Erkrankung in den Jahren 2010 und 2011 aber markierte nicht nur das Ende meiner kleinen, jungen Boxerzucht, in der zwischen 2004 und 2009 insgesamt drei Würfe auf die Welt kamen, sondern wischte nahezu alles, was in den letzten Jahren scheinbar so wichtig schien, aus meinem Leben. Noch lebten ihre Töchter

Braganza und Cordelia mit mir. Braganzas Gesundheit und Wohlbefinden erforderten aufgrund ihrer Allergien und hochgradigen Spondylosen zeitlebens ein umfassendes Management. Cordelia schien ganz anders: die geborene Zuchthündin – temperamentvoll, lernfreudig, kerngesund. Hier und da fragte ich mich, ob ich sie angesichts der Veränderungen in meinem Leben und des daraus folgenden Abbruchs ihrer Ausbildung nicht um ihr Leben betrügen würde – Gedanken, die sich angesichts ihres frühen Todes einen Tag vor Vollendung ihres sechsten Lebensjahres im Nichts verloren. Unser Apoll, Auroras Bruder, durfte das für einen Boxer außergewöhnliche Alter von fast 14 Jahren erreichen. Trotz einer Vielzahl gravierender gesundheitlicher Probleme lebte er bis zu seiner letzten Stunde in jedem Moment sich selbst – mit der ganzen Kraft seiner Persönlichkeit, mit einer umfassenden medizinischen Betreuung und beispiellosem menschlichen Einsatz durch die Universitätsklinik in Wien sowie mit der Pflege und Unterstützung, die mein Mann und ich ihm über Monate hinweg nahezu rund um die Uhr bieten konnten. Liebe wirkt Wunder!

Meine Boxer haben mich lange und intensiv gelehrt, dass nicht der perfekt funktionierende Körper das Leben ausmacht, sondern unsere Fähigkeit, das Leben auch in schwierigen Situationen anzunehmen und zu meistern. Leben heißt mehr als perfekt Funktionieren – mehr als im Hundesport erfolgreich zu sein oder gemeinsam auf der Wiese herumzutollen. Leben bedeutet auch, eine Aufgabe zu erfüllen. Leben ist Lieben – und das Gefühl, geliebt zu werden. Aurora, Braganza und Apoll ließen mich ein neues Wissen um die menschliche Pflicht gewinnen, das Lebensrecht unserer Freunde auf vier Pfoten auch in Zeiten einer unheilbaren Erkrankung bedingungslos anzuerkennen und ihnen mit allen verfügbaren Möglichkeiten eine optimale Lebensqualität zu bieten.

Die Therapiemöglichkeiten der Tiermedizin gehen heute um ein Vielfaches über das hinaus, was vor zehn oder zwanzig Jahren denkbar gewesen wäre. Diese Chancen und Potenziale zu nutzen, gehört angesichts der Stellung, die unsere Hunde als Familienmitglieder an

unserer Seite einnehmen, zu unserer Verantwortung ihrem Leben gegenüber. Daneben steht die ethische Verpflichtung, die Grenzen des Möglichen zu erkennen und zu akzeptieren und dem geliebten Wesen an unserer Seite ein würdiges Ende zu bereiten, wenn der Tag gekommen ist. Ebenso wichtig wie Grenzen anzuerkennen aber ist das Wissen, dass Grenzen nicht unverrückbar sind. Wo das Limit der medizinischen Möglichkeiten heute erreicht ist, öffnen sich morgen neue Wege mit neuen diagnostischen und therapeutischen Ansätzen – Visionen, die Grenzen verschieben ...

Ich weiß gut um die Unsicherheiten, um die Skepsis mancher Tierbesitzer in diesem Bereich – um die vielen, oft scheinbar unüberwindbaren Ängste, die Methoden und Möglichkeiten der modernen Tiermedizin für das Leben des eigenen Hundes zu nutzen. Mögen die Gedanken in diesem Buch Sie ermutigen, diese Wege mit Ihrem besten Freund auf vier Pfoten im Ernstfall zu gehen und Ihnen die notwendige Kraft für die eigene Entscheidung zum LEBEN mit dem kranken Hund geben ... Dabei stellen sich unzählige Fragen, für die ohne jeden Zweifel immer der Tierarzt des Vertrauens der erste Ansprechpartner sein sollte. So selbstverständlich das auch klingen mag, die Realität sieht heute oft anders aus, denn das vermeintliche Wissen von „Doktor Google“ und „Professor Facebook“ kann das so unersetzliche Vertrauensverhältnis zwischen dem besorgten Hundehalter und seinem erfahrenen Tierarzt mehr oder weniger massiv belasten und ins Wanken bringen. Mögen Sie den Mut zu einem eigenverantwortlichen, vernunftbestimmten und rationalen Handeln finden und viele seit Jahrzehnten überlieferte oder auf Social-Media-Kanälen omnipräsente vermeintliche Standards kritisch und selbstbewusst hinterfragen. Sich von zahllosen Irrtümern, die auch durch beständige Wiederholung nichts an Wahrheitsgehalt gewinnen, zu distanzieren, kann gerade in der heutigen Gegenwart einer zunehmend vernetzten Welt ein wichtiger Beitrag zur Gesunderhaltung des geliebten Vierbeiners an unserer Seite sein. An die Stelle sinnloser und zeitraubender Onlinediskussionen können weit effizientere Beschäftigungen treten, sei es, sich das notwendige Wissen und

die unverzichtbaren Fähigkeiten anzueignen, um verlässlich zwischen wertvollen und sinnlosen Informationen differenzieren zu können – oder sei es auch „nur“, um die gewonnene Zeit in die Beziehung zu unserem vierbeinigen Freund zu investieren und mit ausgedehnten Streifzügen durch die Natur seine Bindung an uns zu festigen und nicht zuletzt unser beider physische und psychische Gesundheit damit zu stärken.

Seit vielen Jahren begleitet mich neben einer intensiven Kommunikation mit Medizinerinnen, denen mein absolutes Vertrauen gehört, vor allem die kontinuierliche Auseinandersetzung mit Themen aus Genetik und Epigenetik, mit dem aktuellen Wissen über Zellbiologie und Tumorerkrankungen sowie über die Naturgesetze, die die Grundlagen des Lebens darstellen. Immer vertrauter schienen mir im Laufe der Zeit die so planvoll und logisch ablaufenden Vorgänge, die die Lebensfähigkeit eines Organismus im Großen und eines Zellverbands im Kleinen erhalten. Begriffe und eine Sprache, die mir noch vor wenig mehr als einem Jahrzehnt völlig fremd schienen und mir damals Angst und Unbehagen einflößten, wurden zur Selbstverständlichkeit. Eine neue Vertrautheit machte sich breit ...

Gleichzeitig führte ich unzählige Gespräche und Diskussionen mit befreundeten, bekannten oder auch gänzlich fremden Hundebesitzern, die mir einen ungeschönten Einblick in die Realität des alltäglichen Umgangs mit der Krankheit des besten Freundes auf vier Pfoten gaben. Wenn ich den ein oder anderen während dieser Zeit ein Stück weit begleiten durfte, empfand ich das als ein besonderes Vertrauen, aber auch als eine große Verantwortung, die immer im Raum steht, wenn man in einer besonders sensiblen Phase einen Blick in das Leben eines anderen Menschen werfen darf. Viele Geschichten, denen ich dabei begegnete, machen mich glücklich, weil ich dabei die Intensität einer großen Liebe zwischen Hund und Mensch spüren durfte, aber ich muss auch zugeben, dass viele Schicksale mich unendlich traurig stimmten – vor allem dann, wenn weniger die Erkrankung des Hundes als vielmehr die unterschiedlichsten Begleitumstände im Umfeld des Patienten dazu führten,

dass ihm die Chance auf eine angemessene Therapie und damit auf ein weiteres lebenswertes Leben verwehrt blieb. Angemessene Therapien sind finanziell zumeist sehr kostenintensiv, und aus materiellen Gründen auf eine lebensrettende Therapie für den vierbeinigen Lebensbegleiter verzichten zu müssen, kann zu einem höchst belastenden ethischen Problem für den Besitzer werden. Ich bin überzeugt, dass mit der heutigen Stellung des Hundes im Familienverbund und den fortschreitenden Möglichkeiten der Veterinärmedizin in absehbarer Zeit eine Krankenversicherung für den Hund ebenso selbstverständlich sein wird wie die heute übliche und gesetzlich vorgeschriebene Haftpflichtversicherung.

Neben der wirtschaftlichen Seite aber ist ein weiterer Aspekt von entscheidender Bedeutung: die Suche nach einer optimalen tierärztlichen Betreuung für unseren Patienten. Hier muss die Kommunikation immer von gegenseitigem Vertrauen und Offenheit geprägt sein, zwischen allen Beteiligten: uns zweibeinigen Hundeltern, dem Tierarzt und dem vierbeinigen Patienten selbst. Wie oft musste ich in Gesprächen mit unzähligen Hundebesitzern zu diesem Thema erkennen, dass dieses Vertrauen als wichtigste Grundlage einer Zusammenarbeit im Sinne des Patienten nicht einmal ansatzweise vorhanden war! Ein weiteres Problem: Viele Menschen betrachten den Tierarzt noch immer als den medizinischen „Allrounder“, der in Personalunion den Kreuzbandriss zu operieren und die onkologische Betreuung vorzunehmen hat – nichts ahnend, welches Potenzial für das Leben des Hundes damit verloren geht. Die Tiermedizin hat sich innerhalb der letzten Jahrzehnte zu einem derart umfangreichen Fachgebiet entwickelt, dass Fachärzte und auf bestimmte Fragestellungen spezialisierte Experten hier heute ebenso selbstverständlich zur Verfügung stehen wie in der Humanmedizin. Keiner von uns sucht mit einem orthopädischen Problem den Augenarzt auf oder vertraut die onkologische Betreuung einer Krebserkrankung allein dem Hausarzt im Nachbardorf an. Vielleicht mag dies allzu selbstverständlich und banal klingen, aber wir sollten diesen